

## Vorbereitungsseminare für künftige Pflegeeltern

Ausgewählte Anregungen aus der systemischen Methodenvielfalt

Sylvia Chebila

### Zusammenfassung

*Wie können künftige Pflegeeltern auf ihre Aufgabe vorbereitet werden? Welche Qualifikationen benötigen angehende Pflegeeltern? Diese Frage rückte in den letzten Jahren in der Fachwelt der Pflegekinderhilfe in den Vordergrund. Bereits in der Einleitung seines neuen Handbuchs zur Pflegekinderhilfe stellt das Deutsche Institut für Jugendhilfe (DIJ) 2011 fest: „Die Bedürfnisse der Pflegekinder sind komplexer und vielfältiger geworden, Anforderungen an die Pflegeeltern sind in hohem Maße gestiegen und die Pflege der Kontakte zu der Herkunftsfamilie der Pflegekinder hat ebenfalls eine hohe Priorität bekommen.“*

*Basierend auf systemisch familientherapeutischen Denkansätzen habe ich zu verschiedenen Themenfeldern, die für künftige Pflegeeltern relevant sind, Übungseinheiten für die Gestaltung von Vorbereitungsseminaren für diese Zielgruppe entwickelt. Es werden ausgewählte Übungen zu zwei Themen vorgestellt:*

- *Wie können Pflegeeltern die zweite Bindung aufbauen und vertiefen?*
- *Wie können Pflegeeltern die Bedeutung der Herkunftsfamilie in die Förderung der Identitätsbildung des Pflegekindes integrieren?*

*In Übungseinheiten wird die besondere „Kraft aus der Skulpturarbeit“ genutzt, Visualisierungselemente und narrative Elemente aus dem Alltag von Pflegekindern kommen dazu. Mit den meisten vorgestellten Methoden wird bezweckt, dass die künftigen Pflegeeltern die Perspektive von Pflegekindern und ihren Eltern nachempfinden. Weiter sollen die künftigen Pflegeeltern durch das „Sich-Hineinversetzen“ in verschiedene Rollen (Herkunftseltern, Pflegeeltern, Kinder) Anregungen für ihre Entscheidung, ein Pflegekind aufzunehmen, erhalten.*

### Zielgruppe der Vorbereitungsseminare

Der Pflegekinderdienst des Stadtjugendamts Mannheim arbeitet mit Vollzeitpflegeeltern, die nach § 33 SGB VIII eine Maßnahme der Jugendhilfe durchführen, und mit Bereitschaftspflegeeltern, die Kinder in einer Kindeswohlgefährdungssituation nach § 42 SGB VIII aufnehmen. Die Motivation für das soziale Engagement beider Pflegeelterngruppen ist grundverschieden: Die ersten möchten einem Kind eine langfristige, über die Volljährigkeit hinaus angelegte soziale Elternschaft anbieten und die zweiten einem Kind und seinen Herkunftseltern über eine zeitlich befristete Krisensituation helfen. Deshalb werden beide Pflegeelterngruppen auf ihre Aufgaben getrennt voneinander vorbereitet. Die Vorbereitungsseminare, die in diesem

Erfahrungsbericht beschrieben werden, sind für künftige Vollzeitpflegeeltern konzipiert, die dauerhaft ein Pflegekind in ihre Familie integrieren möchten.

### Gesetzliche Rahmenbedingungen als Grundlage für den bindungstheoretischen Ansatz

Der Gesetzgeber formuliert in § 37 SGB VIII „Zusammenarbeit bei Hilfen außerhalb der eigenen Familie“ für Jugendämter eine Arbeitssystematik. In § 37 Abs. 1, Satz 2 SGB VIII wird der Zusammenarbeit mit den Herkunftseltern eine hohe Priorität eingeräumt: „Durch Beratung und Unterstützung sollen die Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie innerhalb eines im Hinblick auf die Entwicklung des Kindes oder Jugendlichen vertretbaren Zeitraums so weit verbessert werden, dass sie das Kind oder den Jugendlichen wieder selbst erziehen kann.“ In dieser Phase befinden sich die Kinder, die vom Jugendamt in Obhut genommen wurden – zeitlich befristet in einer Bereitschaftspflegefamilie oder in einer Notaufnahme einer Heimeinrichtung.

Gelingt es nicht, die Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie unter Berücksichtigung des kindlichen Zeitempfindens herzustellen, wird in § 37 Abs. 1, Satz 4 SGB VIII auf die weitere Vorgehensweise hingewiesen: „Ist eine nachhaltige Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie innerhalb dieses Zeitraums (Anm. d. Verf.: Bezugnahme auf Satz 2) nicht erreichbar, so soll mit den beteiligten Personen eine andere, dem Wohl des Kindes oder des Jugendlichen förderliche und auf Dauer angelegte Lebensperspektive erarbeitet werden.“ In der Gestaltung dieser auf Dauer angelegten Lebensperspektive erhält die Bindungstheorie in der Vermittlung eines Kindes in einer Vollzeitpflegefamilie nach § 33 SGB VIII eine zentrale Bedeutung.

Zunächst möchte ich einige thematische und kontextuelle Besonderheiten in der „Fremdunterbringung von Kindern in Vollzeitpflegefamilien“ nennen:

- Fast jede Fremdunterbringung eines Pflegekindes erfolgt ohne explizite oder implizite Zustimmung der leiblichen Eltern. Faltermeier nennt diese Eltern „Eltern ohne Kinder“ (Faltermeier, 2001).
- Ein hoher Anteil der Pflegekinder hat mindestens einen Bindungsabbruch erlebt.
- Die Bindung bildet eine wichtige Säule im Pflegeverhältnis und bildet „den Kitt“ (Perry, 1999), der die Menschen zusammenhält.
- Pflegekinder übertragen ihre Bindungserfahrungen als gelerntes „Arbeitsmodell“ (nach Bowlby in Brisch, 1999) aus ihren Herkunftsfamilien auf die Pflegefamilie.
- Der Aufbau von Bindungen ist ein wechselseitiger (zirkulärer) Lernprozess und besteht aus einer Vielzahl von Interaktionen (Papousek, 2009)

### Wie können Pflegeeltern die zweite Bindung aufbauen und vertiefen?

#### Übung zur Einführung in das Thema: Aufbau von Bindungen

In dieser Übung werden die Teilnehmer\_innen ihr soziales Netzwerk differenziert betrachten. Hierfür tragen sie in eine Tabelle unter den Rubriken: Kontakte/Beziehungen/Bindungen Personen aus ihrem gegenwärtigen sozialen Umfeld ein.

Kontakte	Beziehungen	Bindungen
----------	-------------	-----------

Anschließend werden Fragen an die Teilnehmer\_innen zur „Verflüssigung“ der Beziehungsqualität gestellt.

- Welche der Personen, die Sie eingetragen haben, haben bereits in Ihrer Kindheit, Jugendzeit oder als junge Erwachsene in Ihrem Leben eine wichtige Rolle gespielt?
- Was macht für Sie den Unterschied zwischen Kontakten, Beziehungen, Bindungen aus?
- Woran merken Sie, dass es einen Unterschied gibt?
- Welches Verhalten dieser Personen Ihnen gegenüber würden Sie eher zu Kontakten, Beziehungen und Bindungen zuordnen?
- Gab es Kontakte, die sich zu Beziehungen oder gar Bindungen entwickelt haben? Haben Sie hierfür ein „persönliches Rezept“?
- Gab es Bindungen, die sich zu Kontakten verändert haben?

Die Fragen werden paarweise erarbeitet und die Erkenntnisse daraus im Plenum besprochen.

#### Übung zur Wirksamkeit eines positiven Bindungsaufbaus anhand eines „Sonnenstrahls – positive Bindung“

Bevor faktisches Wissen aus der Bindungstheorie erarbeitet wird, sollen die künftigen Pflegeeltern einen persönlichen Zugang zu ihren intuitiven Bindungspotenzialen bekommen. Die hierfür konzipierte Übung knüpft an die Kindheitserfahrungen der künftigen Pflegeeltern an. Für diese Übung ließ ich mich von einer Übung aus einem Artikel von Herta Schindler und Brigitte Schiffner in *systema 1/2007* inspirieren und entwickelte dazu eine eigene Fragestellung.

Die Teilnehmer\_innen bekommen ein gelbes DIN-A4-Blatt, auf dem ein Kreis und Sonnenstrahlen gemalt sind. In die Mitte des Kreises schreiben die Teilnehmer\_innen eine der wichtigsten Bezugspersonen in ihrer Kindheit auf. Auf die Strahlen der Sonne schreiben sie: Woran und wie habe ich als Kind gemerkt, dass ich zu meinen Bezugspersonen eine

besondere Bindung habe? Was haben meine Bezugspersonen getan, damit eine gute Bindung/Beziehung entsteht? Dabei sollen die Teilnehmer\_innen sich an konkrete Handlungen ihrer Bezugspersonen erinnern. Gibt es Dinge, die ich auf der Grundlage dieser guten Bindung später in meinem Leben verwirklichen/erreichen konnte?

In der großen Gruppe werden auf ein Plakat im DIN-A2-Format, auf der eine Sonne gemalt ist, die Ergebnisse der Teilnehmer\_innen zusammengetragen und visualisiert. Folgende Begriffe wurden von Teilnehmer\_innen häufig genannt: Körperkontakt, Fürsorge, Trost, Blickkontakt, Zuneigung, Wertschätzung, Präsenz, Liebe, Lernmöglichkeiten, Bestätigung, Lob, Geborgenheit, Geduld etc. Damit wird den Teilnehmer\_innen bewusst, dass Bindungsaufbau einen aktiven Prozess darstellt, den jeder/jede in seinem/ihrer Leben bereits erfahren hat. Nach einer solchen Gruppenaktivität beschrieb eine Teilnehmerin ihre Faszination über die zusammengetragenen „Kraftstrahlen“ aller Gruppenteilnehmer\_innen.



### **Bindungsmuster und ihre unterschiedlichen Qualitäten**

In den nächsten Übungen erfahren die Teilnehmer\_innen auf der emotionalen Ebene die verschiedenen Qualitäten von sicheren und unsicheren Bindungen.

### **Übung: Aufbau einer sicheren Bindung**

Hierfür sammelt die eine Hälfte der Teilnehmer\_innen auf Karten verschiedene Bedürfnisse von Säuglingen und überlegt, wie Säuglinge und Kleinkinder ihre Bedürfnisse im Alltag

zeigen, z. B. Hunger – Kind weint. Indessen überlegt die andere Hälfte der Gruppe, was Bezugspersonen tun, wenn sie die Bedürfnisse von Säuglingen erwidern möchten. Diese Gruppe überlegt sich, wie die Erwachsenen die Bedürfnisse, die sie wahrnehmen, umsetzen. Dafür sollen sie Verben nennen, z. B. Hunger – füttern. Die Teilnehmer\_innen sammeln i. d. R. Begriffe wie: „Grundversorgung, Sicherheit, Pflege, Verlässlichkeit, Hunger, das Bedürfnis, verstanden zu werden, körperliche Wärme, Schlaf, Liebe, Schutz“. Häufig nennen beide Gruppen ähnliche Grundbedürfnisse, wichtig ist, dass die Bedürfnisse auf der Handlungsebene konkretisiert werden.

In einer Skulpturarbeit nehmen Stellvertreter\_innen ihre Rollen ein. Hierfür erhalten die Stellvertreter\_innen fiktive Namen und ein fiktives Alter, z. B. Jenny ist 8 Monate alt. Die besondere Dynamik, die durch die Erwidern von Feinzeichen entsteht, wird mit roten Bändern für die Stellvertreter\_innen taktil fühlbar und für die ganze Gruppe sichtbar gemacht.

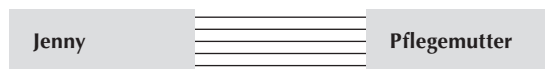
Ein Bedürfnis, welches von allen genannt wird, ist der „Schutz“, den die Bezugspersonen gern dem Säugling gewähren. Dieser Begriff wird in feinen Interaktionssequenzen, sog. Feinzeichen, von Bindungsmomenten dekonstruiert und in eine Geschichte eingebettet, damit bei den Teilnehmer\_innen eine konkrete emotionale Vorstellung entstehen kann.

Eine Geschichte wird konstruiert: Eine Tür schlägt zu, es entsteht ein lautes Geräusch. Das Kind beginnt zu weinen. Die Bezugsperson nimmt wahr, dass das Kind durch das laute Geräusch aufgeschreckt wird und sich fürchtet. Für jede Interaktion, die den sicheren Bindungsprozess fördert, erhalten die Stellvertreter\_innen ein rotes Band in die Hand, welches sie miteinander verbindet. Die Bezugsperson nähert sich dem Kind und nimmt es in den Arm. Es wird ein weiteres Band in die Hände der Stellvertreter\_innen gegeben. Gleichzeitig beruhigt die Bezugsperson das Kind mit modulierender Stimme. Sie greift das Angstgefühl des Kindes auf und benennt die Ursache für den Schreck. Wieder wird die Interaktion mit einem roten Band sichtbar gemacht. Das Kind beruhigt sich, weil es den Schutz der Bezugsperson spürt. Als Ausdruck für diese Beruhigung lässt es den Kopf auf die Schulter der Bezugsperson fallen. Die Bezugsperson ist durch diese Vertrauensbekundung ergriffen und verstärkt die Berührung. Das Kind erwidert die Reaktion der Erwachsenen und zeigt, dass es zufrieden ist: Es entspannt sich, es kuschelt sich in den Arm. Der/die Erwachsene schaut das Kind liebevoll an, lächelt es an. Dem Kind gefällt dies und es kuschelt sich weiter in den Arm der Bezugsperson. Das Kind fühlt sich geschützt, schenkt seinerseits der Bezugsperson ein Lächeln. Für jede emotionale Regung und Handlung wird ein neues rotes Band in die Hand der Stellvertreter\_innen gelegt. Die emotionale Spannung zwischen den beiden Stellvertreter\_innen wird durch das gemeinsame Halten der beiden Enden des Bandes verstärkt. Nach mehreren Interaktionen halten die Stellvertreter\_innen ein Bündel aus roten Bändern

miteinander in den Händen. Es entsteht eine positive Spannung. Gefühle von Sicherheit und Geborgenheit sind spürbar. Manche Stellvertreter\_innen, die stark mit ihrer Rolle identifiziert sind, beginnen aus ihrer Rolle heraus an den Bändern zu ziehen, um den Kontakt zu dem/der anderen Stellvertreter\_in nochmals zu verstärken.

Das Erlebte kann mit Fragen an die Stellvertreter\_innen vertieft werden:

- Haben Sie eine Veränderung Ihrer Verbindung zueinander beobachtet?
- Wie haben Sie die Veränderung bemerkt?
- Können Sie ausmachen, wie diese Veränderung zustande kam?
- Können Sie vielleicht auch sagen, wodurch?



In dieser Skulptur zeigt sich bei den Teilnehmer\_innen immer wieder eine Ergriffenheit: Der energiegelasse Aspekt des Bindungsaufbaus wird den Teilnehmer\_innen bewusst. Diese aufeinander bezogenen Wechselspiele der Interaktionen entfachen unsichtbare Bindungen, die mehr sind als nur die Summe der einzelnen Handlungen. Dieser „Tanz der Interaktionen“ bringt neue Handlungen hervor, die durch ihre zirkuläre Aufeinanderbezogenheit Gefühle hervorbringen und somit eine „hochprozentige“ systemische Wirkung bekommen. Es kann den Teilnehmer\_innen des Seminars vermittelt werden, dass aus der Summe der zirkulären Interaktionen eine innere Repräsentation entsteht, die wiederum unser Glaubens- und Verhaltensmuster maßgebend beeinflusst. Mit diesen Beziehungs- und Glaubensmustern geht das Kind in die Begegnung mit anderen Menschen, u. a. mit den Pflegeeltern.

Ein Kurzimpuls über die neurobiologische Wirkung von Interaktionen mit emotionaler Tiefe verstärkt die Bedeutung der Bindungserfahrungen. Dieser neurobiologische Vorgang ist ein wesentlicher Bestandteil des Lernprozesses, den das Pflegekind in der Pflegefamilie vollziehen kann. Gerald Hüther präzisiert dazu: „Je häufiger und intensiver es dem Kind gelingt die Erfahrung von Sicherheit und Geborgenheit in seinem Gehirn zu verankern und die Interaktionen mit einer Bezugsperson als eigene Leistung zu erleben, um so besser kann es Selbstvertrauen und Vertrauen in andere Menschen aufbauen.“ (Hüther, 2011).

Der besondere Gefühlsmoment wird mit einer mitgebrachten Gießkanne „verankert“. Metaphorisch werden mit der Gießkanne „Emotionen“ in Interaktionen „gegossen“. Später übernehmen die Teilnehmer\_innen gern aus eigenem Antrieb dieses Bild.

Die Tragweite dieser primären Bindungserfahrung wird mit dem/der Stellvertreter\_in für das Kind Jenny durch eine Fantasiereise in die Zukunft verdeutlicht. Jenny, die Stellvertreterin für

das sicher gebundene Kind, wird aufgefordert ihre Bänder als Summe ihrer frühkindlichen Bindungserfahrungen in die Hand zu nehmen und mit der Seminarleitung „einen Ausflug in ihre Zukunft“ zu machen. Es werden einige Schritte zusammen gegangen. Die Seminarleitung kommentiert den weiteren Lebensweg von Jenny. Sie wächst heran und besucht bald den Kindergarten. Dabei nimmt sie „ihre Bänder“ als verinnerlichte Bindungserfahrungen mit. Die Seminarleitung bittet eine Teilnehmer\_in, die Stellvertreter\_innenrolle für die/den Erzieher\_in einzunehmen. An ihrem ersten Kindergarten tag begrüßt diese/r Jenny. Jenny begegnet der Erzieherin auf dem Hintergrund ihrer bisherigen sicheren Bindungserfahrungen. Sie hat eine Vorstellung (eine Repräsentation) und damit ein Muster über die sichere Bindung, die sie mit ihren vertrauten Bezugspersonen aufgebaut hat. Diese Vorstellung überträgt sie auf die neue Erzieherin. Dieser Vorgang ist in der Welt der Erwachsenen unter dem Begriff „Vertrauensvorschuss“ bekannt. Jennys Vorstellung wird durch ein Schaubild, das miteinander vernetzte Hirnzellen auf der neurobiologischen Ebene zeigt, visualisiert. Mit dieser Vorstellung von Bindung begrüßt Jenny die Erzieherin. Dann geht Jenny in die Schule; es entstehen langjährige Freundschaften, später eine Partnerschaft. Die vielfältigen Erfahrungen von „Jenny“ durch die Erweiterung und Veränderungen ihres sozialen Netzes (neben den positiven Begegnungen mit Menschen, vielleicht auch mit schmerzlichen Erfahrung durch Verlust von wichtigen Bezugspersonen, durch Trennungen, Enttäuschungen und Tod) werden mit weiteren bunten Bändern, die zu den vielen roten dazukommen, sichtbar gemacht.

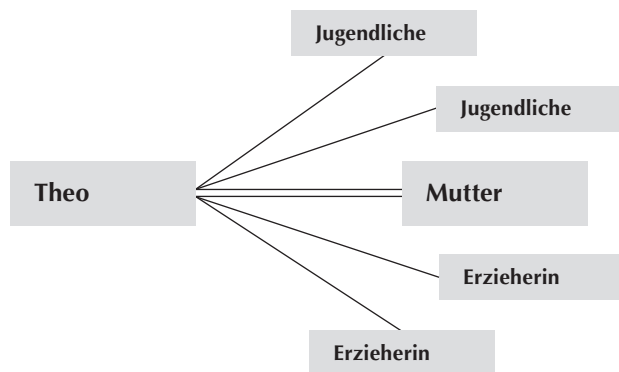
### Übung: Aufbau einer unsicheren Bindung

Mit einer weiteren Skulpturarbeit am Beispiel der Lebensgeschichte eines fiktiven Pflegekindes, einer Stoffpuppe mit Namen „Theo“, die bereits zu Beginn des Seminars mit seiner Lebensgeschichte eingeführt wurde, werden mögliche Interaktionen, die zum Aufbau einer unsicheren Bindung führen, mit grünen Bändern herausgearbeitet.

In seinen ersten beiden Lebensjahren lebte „Theo“ gemeinsam mit seiner jungen Mutter in einer Mutter-Kind-Einrichtung. In der Zeit nach seiner in Obhutnahme fiel in der Bereitschaftspflegefamilie auf, dass Theo distanzvermindertes Verhalten zeigte. Der soziale Kontext von Theo und seiner überforderten Mutter in der Mutter-Kind-Einrichtung werden reinszeniert. *Ich möchte darauf hinweisen, dass nicht das Leben in der Mutter-Kind-Einrichtung bei Theo zu einem distanzverminderten Bindungsverhalten geführt hat, sondern die damals überforderte Mutter konnte die Angebote der Einrichtung nicht für sich und ihr Kind nutzen.*

Ein Stellvertreter für Theo und weitere Stellvertreter\_innen für Personen, die in der Wohngruppe der Einrichtung leben oder arbeiten, werden ausgesucht. Diese nehmen punktuell

die Bedürfnisse von Theo wahr. Für jede soziale Interaktion, die zustande kommt, wird ein grünes Band zwischen der Person, die das Anliegen von Theo erwidert, und Theo gereicht. Eine Alltagssituation aus der Mutter-Kind-Einrichtung wird konstruiert und beschrieben, wie Theo sich zusammen mit seiner Mutter ein Zimmer teilt. Oft wacht er morgens auf, seine Mutter hat das Zimmer schon verlassen. Theo steht auf und wendet sich an eine der Betreuerinnen, da er Hunger hat, – eine Stellvertreterin nimmt die Rolle der Betreuerin ein. Theo fühlt sich kurz von der Betreuerin mit seinem Hungergefühl wahrgenommen. Ein grünes Band wird den beiden Stellvertreter\_innen gereicht. Danach möchte Theo spielen und sucht sich hierfür eine andere jugendliche Mama, die auch in der Mutter-Kind-Einrichtung lebt. Auch diese Rolle hat eine Stellvertreterin inne. Schnell entsteht ein Interaktionsgebilde, in dem Theo zwar viele grüne Bänder in den Händen hält, jedoch ist er durch das Halten der Bänder mit keiner der Personen, die um ihn herum sind, tief verbunden. Theo lernt in seinem Bindungsmuster, dass es viele punktuelle Versorgungspersonen gibt: die Erzieherinnen im Frühdienst, im Mittel- und im Spätdienst, einige nette jugendliche Mütter, die Krippenerzieherinnen und natürlich seine Mutter.



Die Stellvertreter\_innen für Theo beschreiben oft Gefühle der Verwirrung, der Orientierungslosigkeit und einer großen Unruhe. Sie berichten, dass sie sich von den Erwachsenen nicht wirklich gesehen und gehalten fühlen. Das Gefühl, ein besonderes Kind zu sein, bleibt aus.

### Kurzinput

Die Unterschiede zwischen der unsicheren und sicheren Bindung werden erarbeitet. Theo muss initiativ werden und für sich und seine Bedürfnisse sorgen. Deshalb ist er überdurchschnittlich aktiv und kommt nur mit Mühe zur Ruhe. Es gelingt ihm nicht, sich zu zentrieren

und in ein intensives, selbstvergessenes Spielen zu gelangen. An dieser Stelle wird einerseits der Zusammenhang zwischen einem sicheren Bindungsverhalten und der Entwicklung von kindlichem Explorationsverhalten hergestellt. Andererseits wird die sichere Bindung als Grundlage für eine gute Gefühlsregulation in Stresssituationen hervorgehoben. Kinder, die unsicher gebunden sind, erleben nur sporadisch das Gefühl der Entspannung und das Gefühl, dass sie sich auf den anderen verlassen können. Ein Klinikarzt nannte ein Kind, welches ein ähnliches Verhalten wie Theo zeigte, einen „Gefühlsjunkie“. Es kennt die Erfahrung nicht, für jemand absolut einmalig und wichtig zu sein. Die Bindung zu den Erwachsenen steht immer wieder auf dem Prüfstand und muss durch selbstwirksames Verhalten von den Kindern aktiviert werden.

Aus den Interaktionen, die zwischen Theo und den verschiedenen Stellvertreter\_innen entstehen, resultieren gute Kontakte, vielleicht eine Beziehung, aber keine sichere Bindung. Hierfür sind die Kontakte zu sporadisch und es sind zu viele Personen daran beteiligt. Theo macht die Erfahrung, dass er von unterschiedlichen Personen eine Erwidern auf seine Bedürfnisse erwirkt, aber er macht auch gleichzeitig die Erfahrung, dass keine dieser vielen Personen sich umfassend, beständig und wiederkehrend um ihn sorgt. Weiter macht er die Erfahrung, dass er mit seinem Verhalten kein kontinuierliches Gefühl von gehalten, gefördert und gefordert werden herstellen kann. Ein weiterer Aspekt dieses Überlebensmusters ist die Herausbildung einer hohen Pseudoautonomie oder gerade des gegenteiligen Gefühls aus Verlustängsten heraus: die Weigerung sich zu lösen.

### Wie können Pflegeeltern die Bedeutung der Herkunftsfamilie in die Förderung der Identitätsbildung des Pflegekindes integrieren?

Mit den weiteren Übungen soll ein Bewusstwerdungsprozess über die Wirkungsmacht von emotionalen Bezugspersonen auf die Identifikationsbildung des Pflegekindes angeregt werden. Getragen von Erinnerungen aus der eigenen Kindheit wird der Blick der Teilnehmer\_innen auf die Frage gelenkt, wie Überzeugungen über die eigene Person in der eigenen Herkunftsfamilie konstruiert wurden. Diese theoretische Frage hat eine hohe Brisanz für Pflegekinder, die ihren „Ich-Werdungsprozess“ aus zwei soziokulturell (Reimer, 2008) zu meist verschiedenen Familien, ihre Herkunftsfamilie und ihre Pflegefamilie, aufbauen müssen.

Bedeutung der Herkunftseltern für die Identitätsentwicklung des Pflegekindes:

- Pflegeeltern neigen dazu, das Bedürfnis ihres Pflegekindes nach Zugehörigkeit zu seinen Herkunftseltern zu unterschätzen.
- Pflegeeltern erkennen oft nicht die Bedeutung der Herkunftseltern für die Identitätsbildung ihres Pflegekindes.



- Es besteht die Gefahr, dass Pflegeeltern einseitig den Blick auf die schwierige Seite der Herkunftsfamilie richten und diese auf die schwierigen Anteile ihres Pflegekindes übertragen.
- Damit Pflegekinder ihr Selbstwertgefühl und ihr Selbstbewusstsein entwickeln können, ist es hilfreich, wenn sie sich positiv auf ihre Herkunftseltern beziehen können.
- Spüren Pflegekinder, dass ihre Pflegeeltern ihre Herkunftseltern schätzen, fühlen sich auch Pflegekinder wertgeschätzt und geliebt.

Wie wurden die künftigen Pflegeeltern in dem Bild, welches sie von sich selbst entwickelt haben, wiederum von dem Bild, das in ihrer Herkunftsfamilie über sie bestand, beeinflusst?

- Familien produzieren „Glaubensmythen“, Pflegekinder erleben Glaubensmythen sowohl in ihren Herkunfts- als auch in ihren Pflegefamilien, d. h., sie stehen vor der Aufgabe, in ihre Identität zwei soziokulturell unterschiedliche Familiengeschichten in ihrer Identität in Einklang zu bringen.
- Es gibt für das Pflegekind Geschichten aus der Herkunftsfamilie, die die Identität des Kindes fördern, und welche, die die Identität des Kindes hemmen.

Mit den nächsten Übungseinheiten sollen künftige Pflegeeltern die Wirkungskraft ihrer eigenen Herkunftsfamilie auf den Prozess ihrer eigenen Identitätsbildung erfahren. Die fünf beschriebenen Übungen können aufeinander aufgebaut werden, aber auch einzeln oder anders zusammengesetzt durchgeführt werden.

**1. Übung:** Jede/r Teilnehmer\_in erhält ein DIN-A4-Blatt mit dem **Familienrad**. (Die Skizze entnahm ich aus Kaufmann, 2012; die Aufgabe habe ich dazu entwickelt)



Die Teilnehmer\_innen tragen in den *kleinsten Kreis* in der Mitte sich selbst mit ihrem Vornamen ein. In den *mittleren Kreis* tragen sie wichtige Bezugspersonen ein, zu denen sie in ihrer Kindheit eine besondere Bindung oder eine besondere Beziehung aufgebaut haben. Eltern, Großeltern, Nachbar\_innen, Lehrer\_innen, Fußballtrainer\_innen etc. können solch eine Rolle eingenommen haben. So können auch Personen eingetragen werden, mit denen sie eine schwierige Zeit verbracht haben und durch die sie gerade aus diesen Gründen maßgebend beeinflusst wurden. Zum Beispiel kann jemand ein hohes Durchsetzungsvermögen entwickelt haben, weil er oder sie den Berufswunsch der Eltern nicht verwirklichen wollte. In den *äußersten Kreis* tragen die Teilnehmer\_innen ein: „Was haben Ihnen diese Personen für Ihre Identitätsbildung mitgegeben, z. B. Ihren Geschmack, Ihr Lebensgefühl, Ihre Interessen, manche Charaktereigenschaften, Ihre Glaubenssätze, vielleicht auch bestimmte Lebensziele, eine bestimmte Weise Dinge anzugehen?“

## 2. Übung: Der Einfluss von Botschaften auf die Identitätsentwicklung

Die Teilnehmer\_innen erhalten folgende weitere Aufgabe: Viele dieser Eigenschaften, die die Teilnehmer\_innen heute als wichtige Anteile ihrer Persönlichkeit und ihrer Identität bezeichnen, haben sie dadurch besonders gefestigt, weil Familienmitglieder und andere wichtige Personen in ihrem Leben sie immer wieder mit folgenden Überlegungen beschäftigt haben:

- Mit diesem Charakterzug bist du ganz der Opa oder die Oma
- Da erinnerst du mich an ...
- Da bin ich stolz auf dich!
- Haben Sie Interessen und Hobbys entwickelt, die bereits von Ihren Eltern praktiziert wurden bzw. werden?
- Gibt es Eigenschaften und Interessen, in denen Sie sich von Ihrer Herkunftsfamilie unterscheiden? Mit dieser Eigenschaft/diesem Interesse ... bist du ganz anders als wir. Oder so Sätze wie: Von wem du das wohl hast?
- Wenn der Opa sehen würde, dass du dies oder jenes gemacht/geschafft hast, wäre er sehr stolz auf dich / würde er sich im Grabe umdrehen

Der Austausch findet zunächst in Kleingruppen statt, und später im Plenum werden die Erkenntnisse aus den Kleingruppen auf der Metaebene besprochen.

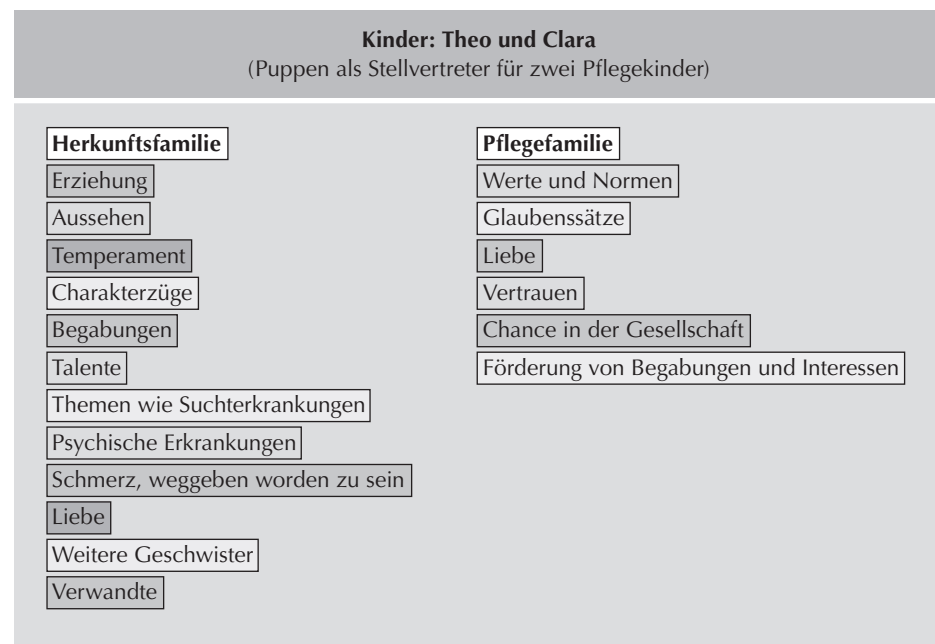
## 3. Übung: Die innere Haltung als Wegweiser für gute Entwicklungen

Welche *Haltungen* braucht es, damit Bezugspersonen ihren Kindern eine wertschätzende und förderliche Entwicklung ihres Selbstbildes mitgeben können? Mit welchen Botschaften können Bezugspersonen diese Wertschätzung kundtun? Wenn Pflegeeltern auf ihre eigene Herkunftsfamilie zurückblicken, können sie sich an positive Vorbilder erinnern? Gab es Botschaften aus der Herkunftsfamilie, die die Teilnehmer\_innen als förderlich für ihre Entwicklung erlebt haben? Vielleicht helfen diese Botschaften heute noch bei der Bewältigung von schwierigen Aufgaben?

#### 4. Übung: Eine Identität aus zwei Familieneinflüssen

Die Erkenntnisse aus dem „Familienrad“ werden in der nächsten Übung auf die Situation von Pflegekindern, die ihre Identität in zwei Familien, ihrer Herkunfts- und ihrer Pflegefamilie, bilden, übertragen.

Zwei Teilnehmer\_innen nehmen für die beiden Puppen Theo und Jenny (der Werdegang beider Puppen wurde in vorausgegangenen Übungen vorgestellt) Stellvertreter\_innenrollen ein. Die anderen Teilnehmer\_innen sollen ihre Vorstellungen darüber zusammentragen, was sie denken, was beide Kinder von ihren Herkunftsfamilien für ihre Identitätsbildung und „fürs Leben“ mitbekommen haben und was die Pflegefamilien den Pflegekindern zur Förderung ihrer Entwicklung mitgeben können. Die Nennungen werden auf Karten geschrieben und auf dem Boden der Herkunfts- und der Pflegefamilie zugeordnet. Den Herkunftseltern werden oft folgende Prägungen zugeordnet: Aussehen, Liebe, Temperament.



Es können auch einzelne Karten herausgenommen werden: z.B. die Karte der „Liebe“. Die Teilnehmer\_innen diskutieren, ob die Liebe, die sie und die Herkunftseltern den Kindern schenken, die gleiche ist. Unterscheiden sich die beiden Liebesgefühle und worin? So kann mit den einzelnen Nennungen „gespielt“ und fruchtbare „Verstörungen“ hervorgerufen werden.

#### 5. Übung: Attribute und ihre Dekonstruktion

Mit den auf dem Boden liegenden Karten wird experimentiert. Beispielsweise werden alle Einflüsse aus der Herkunftsfamilie weggelegt, es bleiben ausschließlich die positiven Nennungen auf dem Boden liegen. Diese Konstellation wird mit den Stellvertreter\_innen offen vor der Gruppe diskutiert. Dann werden nur die negativen Einflüsse liegen gelassen und die Eindrücke der Stellvertreter und dann aller Teilnehmer\_innen erfragt.

Den künftigen Pflegeeltern wird in dieser Übung bewusst, welchen Stellenwert die Einflüsse sowohl der Herkunftsfamilie als auch der Pflegefamilie für die Entwicklung der Identität des Pflegekindes haben. Ebenso wirkt sich ein offener und wertschätzender Umgang mit den verschiedenen soziokulturellen Anteilen des Kindes förderlich auf die Beziehung zwischen den Pflegeeltern und dem Pflegekind aus. Erfährt das Pflegekind, dass seine Pflegeeltern wertschätzend auf die Lebensgeschichte und den Werdegang seiner Herkunftseltern blicken, fühlt sich das Pflegekind geliebt und geachtet. Auf dieser Ebene lassen sich Themen wie Kontaktpflege, Biographiearbeit und Miteinbeziehung der leiblichen Eltern in den Alltag des Pflegeverhältnisses im Gesamtzusammenhang viel selbstverständlicher besprechen.

#### Ausblick

Erkenntnisse aus der Bindungstheorie ermöglichen es, den Aufbau einer zweiten bzw. dritten Bindung zwischen dem Pflegekind und seinen Pflegeeltern gezielter zu fördern. Das Wissen um vorausgegangene Bindungserfahrungen hilft den Pflegeeltern sich in die emotionale und psychosoziale Erlebniswelt ihres Pflegekindes hineinzuversetzen. In gewisser Weise kann die Bindung mit einem „Goldstrahl“ eines Pflegeverhältnisses verglichen werden: Je besser es gelingt, diesen „Goldstrahl“ in „psychosozialen feinen Interaktionen“ hineinzuweben, umso stabiler wird das Pflegeverhältnis. Der systemisch-familientherapeutische Ansatz leistet zur Förderung des Bindungsprozesses auf der interaktionellen Ebene einen wesentlichen Beitrag.

Ein weiterer Aspekt für das Gelingen dieses Bindungsaufbaus besteht darin, dass Pflegeeltern ihre Wirkungsmacht auf das Bild, welches das Pflegekind von sich entwickeln wird, bewusster erkennen. Eine wesentliche Rolle spielt hierbei, ob die Pflegeeltern der Herkunftsfamilie ihres Pflegekindes einen gebührenden Stellenwert in ihrer Emotionalität und in der des Pflegekindes geben können. Hier können u. a. förderliche Vorstellungen, die Pflegeeltern von der Herkunftsfamilie entwickelt haben, unterstützt (Wiemann, 2009) und Glaubenssätze mit destruktiver Wirkung thematisiert werden.

In der Praxis hat sich gezeigt, dass Pflegeeltern, die an den Vorbereitungsseminaren teilnehmen, gegenüber der Lebens- und Bindungsgeschichte der Pflegekinder und gegenüber der Herkunftsfamilie eine offenere und wertschätzende Haltung entwickelt haben. Diese offene

Haltung bildet das Fundament für die Bearbeitung weiterer pflegefamilien-spezifischer Themen im Beratungsprozess. Zu nennen wären hierzu folgende Themenfelder:

- Der innere Dialog der Pflegeeltern über die Herkunftsfamilie
- Der Dialog mit dem Pflegekind, weshalb es bei ihnen und nicht bei seinen Eltern leben kann
- Das Herausarbeiten der guten Seiten der Herkunftseltern, die sie ihrem Kind „mitgegeben“ haben (Wiemann, 2009)
- Das Integrieren der soziokulturellen unterschiedlichen Lebenswelten der Herkunftsfamilie und Pflegefamilie in den eigenen Identitätsprozess (Reimers, 2008).

### Literatur

- Brisch, K.-H. (1999). Bindungsstörungen – Von der Bindungstheorie zur Therapie (9. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Faltermeier, J. (2001). Verwirrte Elternschaft – Neue Handlungsansätze. Münster: Beltz Juventa.
- Hüther, G. (2011). Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn (10. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kaufmann, R.A. (2012). Die Familienrekonstruktion (7. Aufl.). Heidelberg: Asanger.
- Kindler, H., Helming, E., Meysen, T., Jurczyk, K. (Hrsg.) (2011). Handbuch Pflegekinderhilfe. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Papousek, M. (2009). Bindungssicherheit und Intersubjektivität – Gedanken zur Vielfalt vorsprachlicher Kommunikations- und Beziehungserfahrungen. In: Brisch, K.-H., Hellbrügge, T. (Hrsg.). Kinder ohne Bindung – Deprivation, Adoption und Psychotherapie (3. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta, S. 61-138.
- Perry, B. (1999). „Bonding“ und „attachment“ bei misshandelten Kindern – Folgen von emotionaler Vernachlässigung in der Kindheit. Internetzeitschrift des Landesverbandes für Kinder in Adoptiv- und Pflegefamilien S-H e.V. (KIAP) und der Arbeitsgemeinschaft für Sozialberatung und Psychotherapie (AGSP).
- Reimer, D. (2008). Pflegekinder in verschiedenen Familienkulturen – Belastungen und Entwicklungschancen im Übergang. Siegen: Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste der Universität Siegen.
- Schindler, H., Schiffner, B. (2007). „Nimm deine Wurzeln und geh“. Biografiearbeit unter systemischer Perspektive in der Arbeit mit Adoptiv- und Pflegekindern und deren Eltern. Systema 21(1), S. 70-82.
- Wiemann, I. (2009). Adoptiv- und Pflegekindern ein Zuhause geben. Informationen und Hilfen für Familien. Bonn: Balanca buch und medien Verlag.

**Sylvia Chebila:** *Diplom-Sozialpädagogin und Systemische Familientherapeutin (IFW), arbeitet seit 1998 im Pflegekinderdienst des Jugendamtes der Stadt Mannheim.*

*E-Mail: [sylvia.chebila@kabelbw.de](mailto:sylvia.chebila@kabelbw.de)*